

MENTALITÄTEN DES POLITISCHEN KATHOLIZISMUS IN ÖSTERREICH

Eveline List

"Katholischer Glaube ist untrennbar auch mit dem echten Österreichertum verbunden, mit der Vaterlandsliebe, die sich von dem katholischen Bekenntnis, von echter Überzeugung nicht trennen lässt."

(Bundespräsident Miklas)

"...und wer ein guter Christ sein will, der muss auch ein guter Deutscher sein."

(Kardinal Innitzer, christlichsozialer Sozialminister)

"Auch Hitler war ein Österreicher nicht nur Christus."

(Ernst Jandl, 1981: 111)

Nachdem die Europäische Union im Sommer 2000 ihre Restriktionsbeschlüsse gegenüber der aktuellen österreichischen Koalitionsregierung aufgekündigt hatte, veranstaltete diese Regierung eine Wallfahrt nach Mariazell, einem traditionellen Hort habsburgischer Marienverehrung in Österreich. Alle Medien brachten Bilder vom betenden Bundeskanzler inmitten betender Minister, die andächtig demonstrierten, dass sie ihre Macht doch einer höheren Instanz verdankten und dafür jedenfalls nicht den Spielregeln westlicher Demokratien verpflichtet sind.

Der christlichkonservativen ÖVP und der rechtspopulistischen FPÖ, beide in je spezifischen faschistischen Traditionen gründend, fällt es nicht schwer sich wohletablierter Rituale apostolischer Herrschaft zu bedienen, zumal sie doch von jeher solche Traditionen irrational und überwältigend etablierter Machtvorstellungen benützen und fortschreiben.

Mariazell ist nicht irgendein beliebiger Wallfahrtsort, es gilt als das österreichische Nationalheiligtum schlechthin. Seit dem Mittelalter (1399 erhielt der "Gnadenort" von Pabst Bonifatius IX. "den vollen Ablass"),

spätestens aber seit seiner engen Verknüpfung mit dem Haus Habsburg kann das Schicksal Mariazells gut als Spiegel der politischen Religionsgeschichte Österreichs dienen.

Mein Beitrag ist keine geschichtswissenschaftliche Arbeit im traditionellen Sinn, eher handelt es sich um historische Reflexionen auf psychoanalytischer Grundlage, die in der aktuellen Situation ihren Ausgang nehmen. Ich möchte daher im Folgenden versuchen, einen umfassenden strukturellen Zusammenhang darzustellen, der institutionell und psychosozial langandauernd wirksam ist, was auch an der prinzipiellen Dauerhaftigkeit psychischer Strukturen liegt. Die wesentlichen Autoritätsbilder, Befriedigungsformen und Aggressionsverarbeitungsformen sind umso zählebiger je tiefer sie im Unbewussten etabliert sind und je mehr heimlichen subjektiven Lustgewinn sie ermöglichen.

Wo den Menschen die effektiven Zusammenhänge fremd bleiben, greifen sie bald auf unmittelbare sinnliche Vorstellungen von Macht, Lust und Angst zurück. Nicht erst die Psychoanalyse hat entdeckt, dass frühkindlichen Körperbilder und Sinneseindrücke sowie die elementaren Macht/Ohnmachtserfahrungen dabei unbewusst zu Äquivalenten aktuellen Erlebens werden und dieses entsprechend färben. Die globalen Bilder von der Welt durchdringen die persönlichen Lebensräume, indem sie vom Einzelnen in subjektive, private Bedeutungen übersetzt werden, die seinen individuellen Erfahrungen entsprechen. So lebt die Grundherrschaft auch von "natürlicher" väterlicher Autorität, der Krieg von persönlichen Feindschaften. Die umfassenden Ordnungssysteme können historische Kontinuität haben und dann als gesellschaftliche Leitinstitutionen nicht nur politisch-intentional sondern noch viel mehr unbewusst-imaginär den "Charakter" einer Kultur bestimmen.

Unter diesen Voraussetzungen behaupte ich – wie vor mir schon andere – die nachhaltige Bedeutung der Habsburgermonarchie auch für die aktuellen Verhältnisse in Österreich. Entscheidend und in enger Verbundenheit mit dieser verstehe ich die tiefgreifende Wirksamkeit der spezifischen Herrschaftstradition der katholischen Kirche. Alle noch heute relevanten Charakteristika des österreichischen Systems, etwa die Obrigkeitshörigkeit, die typisch behäbige und herablassende Bürokratie, die beschränkte mentale Integration von Rechtsstaatlichkeit, das Misstrauen gegenüber Intellektuellen und Freidenkern, die Tendenz die *res publica* zu personalisieren und zu intimisieren, die Gewohnheit Kunst vorrangig als Herrschaftsmittel einzusetzen und nicht zuletzt der notorische Antisemitismus, finden hier ihre tiefste Begründung. Damit

möchte ich mich im Folgenden befassen.¹ Zur Vermeidung von Missverständnissen seien zunächst noch einige allgemeine grundsätzliche Überlegungen zur Funktionsweise religiöser Systeme angebracht:

Die psychosoziale Funktion von Religion

Die Psychoanalyse sieht die menschliche Existenz von einer elementaren Entfremdung geprägt, wodurch unmittelbare Befriedigung unmöglich ist. Bewusstsein und Kultur sind in der Konsequenz nur prekäre Überbrückungsstrukturen, in der schmerzlichen Auseinandersetzung mit der beschränkten und beschränkenden Welt. Die Entbehrungen und Zwänge der Realität verlangen nach Tröstungen und die Unsicherheiten und Ängste in der entfremdeten Welt drängen zu Erklärungszusammenhängen und Verhaltensorientierung zur Bewältigung des Lebens.

Historisch dienen in allen Kulturen religiöse Systeme als Vermittlung zwischen der inneren und der äußeren Welt. Kunst und Wissenschaft, die Freud in diesem Zusammenhang auch nennt, haben keine vergleichbare Integrationskraft. "Will man sich vom großartigen Wesen der Religion Rechenschaft geben, so muss man sich vorhalten, was sie den Menschen zu leisten unternimmt. Sie gibt ihnen Aufschluss über Herkunft und Entstehung der Welt, sie versichert ihnen Schutz und endliches Glück in den Wechselfällen des Lebens, und sie lenkt ihre Gesinnungen und Handlungen durch Vorschriften, die sie mit ihrer ganzen Autorität vertritt. Sie erfüllt also drei Funktionen. In der ersten erfüllt sie die menschliche Wissbegierde, tut dasselbe, was mit ihren Mitteln die Wissenschaft versucht, und tritt hier in Rivalität mit ihr. Ihrer zweiten Funktion verdankt sie wohl den größten Anteil ihres Einflusses. Wenn sie die Angst der Menschen vor den Gefahren und Wechselfällen des Lebens beschwichtigt, sie des guten Ausgangs versichert, ihnen Trost im Unglück spendet, kann die Wissenschaft es nicht mit ihr aufnehmen.² In ihrer dritten Funktion, wenn sie Vorschriften gibt, Verbote und Einschränkungen erlässt, entfernt sie sich von der Wissenschaft am meisten ..." (Freud, 1933a: 174).

Das religiöse System, von dem Freud hier spricht ist ein universalistisches, wie es nach der Reformation in Europa wohl zurückgedrängt wurde, aber dennoch das Wünschen der Menschen weiter bestimmt. Es muss nicht betont werden, dass – wie in fast allen seinen

1. Die folgenden Ausführungen gründen teilweise auf Erweiterungen und Überarbeitungen früherer Publikationen; besonders List (1993; 1997).

2. Hier ist natürlich das stärkste politische Potential der Religion.

Schriften zur Religion – Freud in spezifischer Weise auf den Katholizismus österreichischer Prägung rekurriert.

Die elementare Grundlage der Religion findet die Psychoanalyse in der infantilen Sozialisation: Wir finden in unserer eigenen kindlichen Erfahrungen die Modelle und Parameter für unsere Deutungen der Welt. Drängend wirkt in diese Richtung die Sehnsucht nach einer guten und gerechten Macht, die für Mühsal und Furcht in diesem Leben entschädigen könnte. Letztlich steht dahinter die beständig aus dem Unbewussten auftauchenden Wünsche als Repräsentanzen des menschlichen Trieblebens. In dieser intrapsychischen Dynamik liegt die elementare psychische Wahrheit der Religion. Die erstrebte Berwältigung der Sinneswelt durch die Wunschwelt nennt Freud eine Illusion. Das psychosozial interessante an der Religion ist eben nicht irgendeine teleologische Erfüllung, sondern die Wunschwelt, welche durch sie aufgegriffen und organisiert wird. Je nach Struktur der Religion mehr sinnlich-regressiv, oder eher reflexiv-ordnend. So bietet die Religion dem Illusionieren, als existentieller menschlicher Aktivität, die überhaupt erst zwischen dem Einzelnen und der Welt Verbindungen schafft und die Flut der einströmenden Reize gewissermaßen "verdaut", organisierende Begrenzung.

Die Religionen geben in symbolischer Form kollektive Modelle der Wunscherfüllung elementarster menschlicher Regungen und offerieren weiters gerade in allen nichtsprachlichen rituellen und magischen Angeboten Strukturen für subjektivste unbewusste Deutungsprozesse. Sie fungieren also als Behälter für die diffusen psychischen Partikel und sind so zugleich Ablagerungsstätten von unschätzbarem psychohygienischem Wert. Chaotisches, psychisch Unverdautes, kann dort deponiert werden und auch zu einem späteren Zeitpunkt in dann vielleicht erträglicher Gestalt wiederaufgenommen werden. So funktioniert überhaupt der Aufbau des psychischen Raumes.

Religiöse Systeme und der Aufbau der psychischen Organisation sind daher besonders in religionsdefinierten Gesellschaften subtil aufeinander abgestimmt. Diese Übereinstimmung ist von existentieller Wichtigkeit und wird daher sowohl gesellschaftlich, als auch individuell nachhaltig verteidigt, auch um den Preis massiver Selbsteinschränkung, etwa durch Tabuisierungen und Verleugnungen. Jedenfalls führen Störungen in dieser Entsprechung leicht zu massiven Verstimmungen. Individuell manifestieren diese sich in vielfältigen Symptomen bis hin zu religiösen Psychosen, kollektiv resultieren daraus politische Konflikte und Kriege aller Art. Die von Sigmund Freud untersuchte Mariazeller "Teufelsneurose im

siebzehnten Jahrhundert" (Freud, 1923*d*), lässt gut die Bedrohung der Integrität durch solche konflikthafte Verhältnisse von innen und außen nachvollziehen. Dass Mariazell auch hier, am Höhepunkt des gegenreformatorischen Eifers in Österreich, seine leitmotivische Funktion erfüllt, kann nicht verwundern. In Zeiten sozialer Unsicherheit steigt der Bedarf an Ritualen und Legenden zur psychosozialen Angstbewältigung und die religiösen Institutionen finden sich dann rasch auf der Höhe ihres Einflusses.

Auf erstaunliche Weise ist Österreich bis in die Gegenwart eine religionsbestimmte Gesellschaft geblieben, was sich zum einen darin zeigt, dass die für westliche Demokratien übliche Trennung von Kirche und Staat lange gar nicht und auch bis heute nur unvollständig realisiert wurde. Ergänzend wirkt auch die rückständige Wirtschaftsentwicklung, wo die weitgehend agrarische Struktur bis weit ins neunzehnte Jahrhundert auf der unproduktiven Ausbeutung unfreier Bauern basierte. Als ubiquitäre Machtvorstellung durchdringt katholisch-feudales Erleben nach wie vor alle Lebensbereiche. Dies ist ein in öffentlichen Auseinandersetzungen immer wieder angedeuteter, kaum aber konzise argumentierter Zusammenhang.

"Die Schwierigkeit, eine Darstellung des Katholizismus in Österreich historisch zu begrenzen, wird nur noch übertroffen von der Schwierigkeit, sie sachlich zu begrenzen. Die katholische Bewegung ist in unserem Land immer dagewesen, und sie wird ihrem Namen insofern gerecht, als sie gewissermaßen 'überall' anzutreffen ist" (Fuchs, 1978: 43). Die historische Kontinuität scheint evident: Katholizismus und Dynastie, die Mutter Kirche und das Haus Habsburg, definierten weit über ein halbes Jahrtausend den intimen Ordnungsrahmen sicher Kontinuität. Die Menschen konnten unter dem Eindruck leben, Autoritäten, Institutionen, Ideen und Ordnungen, eben alle Dinge, seien von zäher Beständigkeit, die allenfalls Rahmen, nicht aber Thema von Auseinandersetzungen bildeten.

Dieses Bezugfeld entstand durch die spezifischen Verhältnisse Österreichs an der Peripherie Zentraleuropas mit Binnenkolonien, mit der Doppelmacht der Habsburger im Reich und den Erblanden, durch die geschickte Ausnutzung der Türkengefahr in Kombination mit der römischen Ostmission und insgesamt durch die kluge Kollaboration von Krone und Kirche zur wechselseitigen feudalen Machterhaltung. Diese Vereinigte Herrschaft konnte aus Jahrhunderten der Erfahrung schöpfen und dies zu beispielloser Integrationsmacht nützen.

Vertriebene Reformation

Bemerkenswerterweise ist freilich die religionshistorische Realität keineswegs bruchlos über die Bühne gegangen. Weite Bereiche Österreichs und große Teile des Adels waren im sechzehnten Jahrhundert protestantisch. Wien beispielsweise hatte zeitweise eine zu 80%, in manchen Bezirken zu 100% protestantische Bevölkerung und die Universität Wien war eine protestantische Universität, was freilich heute allgemein unbekannt ist.

Diese nationale Amnesie – bekannterweise keineswegs die einzige in der österreichischen Geschichte – ist nicht zuletzt eine Folge jener Brutalität, mit welcher es der Gegenreformation gelungen war, die konfessionelle und ständische Opposition nicht nur aus dem Land und der Gesellschaft, sondern auch aus dem Gedächtnis der Menschen zu vertreiben. "Österreich entstand in seiner modernen Form als Kreuzzug-Empire im Kampf gegen den äußeren Feind, die Türken und gegen den inneren Feind, den Protestantismus" (Hanisch, 1993: 17). In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die Habsburger eben auch Könige von Jerusalem waren.

Jedenfalls wurde nach der historisch entscheidenden Schlacht am Weißen Berg 1620, welche die endgültige Wende zugunsten der katholisch-habsburgischen Seite bedeutete, die Gegenreformation grausam in Gang gesetzt. "Am 20. Juni 1621 wurden 24 Anführer der ständisch-protestantischen Bewegung am Prager Altstädter Ring in einem 'religiösen politischen Staatsakt' hingerichtet und später ebendort eine prunkvolle Mariensäule errichtet" (Weinzierl, 1997: 247). Zur selben Zeit begannen auch wieder verstärkte Bemühungen: "Mariazell, ähnlich wie schon am Beginn des 16. Jahrhunderts, erneut als 'Reichsheiligtum' [...] anzubieten, das politische und religiöse Verbindungen zwischen Österreich, Böhmen und Ungarn vertiefen sollte [...] Kaiser Ferdinand II [...] hielt sich nachweisbar in Mariazell auf, [...] (und) [...] betete hier für das Seelenheil der Anführer des böhmischen Aufstandes, die zur selben Zeit in Prag auf seinen ausdrücklichen Befehl hingerichtet wurden" (Valentinitsch, 1996: 119). In den folgenden beiden Jahrhunderten kamen alle regierenden Habsburger und in ihrem Gefolge ein Großteil des Adels nach Mariazell. Unter ihrem Protektorat wurden – wie schon in vorreformatorischer Zeit – erneut unzählige Mirakelbilder und Wunderlegenden zu propagandistischen Zwecken unter das Volk gestreut.

Die Tradition sinnlicher wie symbolischer Machtdemonstration vereinte Krone und Kirche in neuer Stärke. Es folgten auch vielfältigste Formen

von Rache getarnt als Sozialdisziplinierung und Büchervisitationen im Dienste des rechten Glaubens und des Seelenheils. Schließlich kam es zu Zwangsemigrationen der Protestanten und zu Bücherverbrennungen großen Stils.

Eine wesentliche Dimension der konfessionellen Auseinandersetzung ging um zentrale Elemente neuzeitlicher politischer Kultur: Um den Gebrauch des Wortes, um persönliches Bekenntnis, letztlich um eigenständiges Denken und Individualisierung als Gegensatz zur globalen Vereinnahmung in einem weitgehend noch mittelalterlich geprägten Universum. Dieses Projekt der frühen Moderne war in Österreich gescheitert und nachhaltig tabuisiert. Die verbliebenen Geheimprotestanten ebenso wie die zwangskonvertierten Katholiken wurden "systematisch zum Heucheln angeleitet" (Hanisch, 1994: 25). Dies schlug sich angesichts der langandauernden Unterdrückungsverhältnisse als tiefgreifende politische und charakterliche Kompromissbildung in Weltbild und Habitus dauerhaft nieder.

Barock und Sinnlichkeit

Im gegenreformatorischen Triumph entfaltete in der Folge der katholische Absolutismus seine überwältigende barocke Pracht. Sinnliche Vereinnahmung in hemmungslos repräsentativer Machtdemonstration, deutlich auch in der exzessiven Bautätigkeit und den verschwenderischen Festlichkeiten von Kirche und Hof, ging einher mit misstrauischer Repression gegenüber Bildung und Wissenschaft. Letzteres wurde auch zum zentralen Element breiter gegenreformatorischer Volksfrömmigkeitsbewegungen, die sich bildhaft-sinnlicher Vereinnahmung bedienten, etwa durch die Errichtung unzähliger Mariensäulen und Heiligenaltäre als alltägliche Pilgerstätten im ganzen Land. Das Wallfahrtswesen wurde entsprechend gefördert und die gegenreformatorische Propaganda benützte dafür gern Kreuzfahrerbilder, womit der militante Aspekt der Rekatholisierung verdeutlicht war. Auch der Antisemitismus, ein prägendes Begleitphänomen der mittelalterlichen Kreuzzüge, wurde im Wallfahrtswesen wieder massiv ausgelebt. "Mariazell erhielt sogar eine maßgebliche Rolle in den Bemühungen um die Wiedergewinnung der Bevölkerung für den Katholizismus [...] (und) wurde in dieser Zeit zur *Magnae Mater Austriae*, zum Nationalheiligtum der Habsburger und ganz Österreichs" (Eberhart, 1996: 31). Überhaupt intensivierten sich Marienkult und Heiligenverehrung in Reaktion auf den strengeren protestantischen Monotheismus. Die barocke Predigt, von dem populären

juden- und frauenfeindlichen Augustinermönch Abraham a Sancta Clara etwa zu besonders aggressiver Blüte gebracht, erweckte durch bildhaft-üppige Emotionalisierung alle infernalischen Ängste und paradiesischen Sehnsüchte. Solche auch heute nach wie vor beliebten Inszenierungen kollektiver Schauererlebnisse lähmen in nachgerade genialer Weise jede Bereitschaft zu eigenständigem Denken. Der ebenfalls bis heute endemische Antiintellektualismus in Österreich hat hier seinen wichtigsten historischen Nährboden. Die selbstgerechte Machtsymbiose von Kirche und Krone erlangte im Barock neue Vollkommenheit. Die nachhaltige Eliminierung alles "Abweichenden" verstärkte die Totalität dieses katholischen Absolutismus, der alle Bereiche des alltäglichen Lebens durchdrang.

Diese Totalität wirkt bis heute. Sie ist über lange Zeiträume gewachsen und erscheint deshalb umso naturhafter, als sie die Menschen gewissermaßen "absorbiert". Die psychischen und die institutionellen Strukturen funktionieren in guter Ergänzung, sodass aus der Wahrnehmung der Einzelnen tatsächlich "alles seine Ordnung" haben kann, in welcher er sich gleichermaßen geborgen wie gefangen findet und wo die obrigkeitlich-bevormundende Fürsorge Distanzierung erst recht erschwert. So wirken überhaupt wenig differenzierten Machtbündnisse: Zwischen kirchlicher und weltlicher Herrschaft, aber auch von koalitionärer, sozialpartnerschaftlicher oder faschistischer Macht, wo innere und äußere Welt erfasst und in Richtung eines hermetischen Universums gedrängt werden. Solche Weltbilder sind immer nur aufrechtzuerhalten, sofern fremde, störende Tendenzen ferngehalten werden können. Die Harmonie lebt von Ausschluss des Nicht-Gleichen.

Wie andere Staatsgewalten hat auch Österreich sich regelmäßig der Stigmatisierung und Verfolgung von Minoritäten (vor allem Protestanten, Juden, Slawen) oder der projektiven In-Dienstnahme äußerer Gegner (beispielsweise Türken, Preußen, Italiener, Bolschewisten) zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens bedient.

Darüberhinaus scheint aber im Laufe der Jahrhunderte eine viel grundsätzlicher wirksame Abwehrkonstellation kennzeichnend geworden zu sein: Eine allgemeine Tendenz Realität auszuklammern, oder sich ihr zu entziehen in eine Privatwelt der Illusion. Im katholischen Universum ist diese Form der Realitätsflucht jedenfalls tief angelegt.

Verleugnung und Illusion

Die Verleugnung als genetisch früher und daher entsprechend widerstandsfähiger Schutz der psychischen Integrität teilt die Wahrnehmungen, die Bewertungen oder überhaupt ganze Lebensbereiche nach dem Lust/Unlustprinzip, um in der Folge den Unlust verheißenden Teil oder dessen – emotionale oder politische – Bedeutung aus dem Bewusstsein auszuklammern. Dadurch ist es möglich Ambivalenzen und Konflikte zu vermeiden, alte Bindungen aufrecht und die Welt scheinbar konfliktfrei zu erhalten. Die große Sehnsucht nach Geborgenheit und Gleichklang mit der Welt – was einer phantasmatischen Verschmelzung mit den idealisierten Autoritäten entspricht – macht jede Auseinandersetzung bedrohlich und mühsam, weil durch sie die Affekte schwer zu kontrollieren sind und sie so jedesmal das innere Gleichgewicht gefährden. Die Spannung muss dann nach außen gerichtet werden, was zu heftigen, unvermittelt-destruktiven Durchbrüchen führen kann. Die Wiener lieferten dafür 1938 mit ihrer beispiellosen Lust am öffentlichen Quälen der de facto entrechteten Juden ein bestialisches Lehrstück.

Diese Sozialisierungserfahrung ist somit der die Autorität idealisierenden Unterwerfung verpflichtet und fürchtet die Auseinandersetzung von Angesicht zu Angesicht. Anders als der Protestantismus, der die Individuen auf das Wort festlegt und Eigenverantwortlichkeit postuliert, ist das katholische Universum sprachlich, wie rechtlich beschränkt bzw. historisch unterentwickelt. Scheinanpassung und neidische Wut begleiten zumeist bei den Einzelnen die dadurch festgeschriebene Ohnmachtsposition.

Die in Österreich über Jahrhunderte, subjektiv also ewig, bestehende Kombination zweier zentralistischer Mächte mit absolutem Anspruch hatte, insbesondere weil die maßgeblichen Eliten fast immer mit ihnen kollaborierten, den gesamten öffentlichen Bereich vereinnahmt und ihrer subtilen Kontrolle unterworfen. So blieb fast kein Raum für nichtkonforme, individuelle Entfaltung. Das paternalistische Gepräge von Krone und Kirche und ihre entmündigende Fürsorge förderten eine Haltung frommer egozentrischer Nichtverantwortlichkeit gegenüber den Verhältnissen, gepaart mit der möglichst risikofreien Suche nach dem heimlichen persönlichen Vorteil.

In vielen katholischen Ländern, wo die Privatheit sozialer bestimmt ist und die Herrschaftsgeschichte weniger zentralistisch dominiert war, konnte, wie etwa in Italien, die Verhaftung in der sinnlichen Welt auch einer Gesellschaft Raum geben, die weniger monumental hereinbrach. Die Sphäre lustvollen Illusionierens brauchte nicht so starr geschützt werden, und der Übergang von der autoerotischen zur symbolischen vermittelten Befriedigung gelang weniger brüchig. Dort konnte sich das prinzipiell

widerständige Potential von Sinnlichkeit in einer weniger regressiv bestimmten Welt zu einer weniger egozentrischen, weniger obrigkeit-süchtigen, eher anarchischen Tradition formieren.

Toleranz und Restauration

In Österreich aber bestand das illusionäre Bild ewiger Weltherrschaft umso hartnäckiger, als seine reale Grundlage nach dem Dreißigjährigen Krieg bereits verloren war. Es musste möglicherweise deshalb auch an einer strengen Polarisierung von oben nach unten festgehalten werden. So entstand Gesellschaft im modernen Sinn eigentlich erst im neunzehnten Jahrhundert, da die elementare Trennung hier weniger zwischen privater und öffentlicher Sphäre verlief, sondern vielleicht eher zwischen egozentrischer Intimität und feudaler Übermacht, die sich psychisch, wie beschrieben, als schlecht vermittelte Trennung zwischen innen und außen erweist.

Es fehlte nicht nur ökonomisch, sondern auch psychosozial die materielle Grundlage für eine ausreichend breite Sozialisationstradition, welche "Bürger" im Sinne von 1789 hervorbringen konnte.

Bis ins späte achtzehnte Jahrhundert wirkte die – natürlich jesuitisch dominierte – gegenreformationische Repression um schließlich erst unter Maria Theresia, die immerhin Tochter einer zwangskonvertierten Protestantin war, und ihrem Sohn Josef II. eine Lockerung zu erfahren. Letztlich waren beider Reformen jedenfalls herrschaftliche Aufklärung von oben und keineswegs Früchte breiter Emanzipationsbestrebungen, was nicht ohne Folgen bleiben konnte. Das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch und die josefinischen Toleranzgesetze waren zwar juristische Errungenschaften, konnten aber angesichts der fehlenden psychosozialen Basis in den Menschen kein ausreichendes Bewusstsein von Rechtsstaatlichkeit etablieren. Auch die in Gang gesetzte relative Machtbeschränkung des Klerus und die Enteignungen kirchlicher Güter wurden später zurückgenommen. Nur kurz war auch der Aufstieg Mariazells zum Nationalheiligtum unterbrochen. "Josef II. setzte 1782 dem immer stärker werdenden Wallfahrtsbrauchtum ein vorübergehendes Ende. Wallfahrt wie auch Gnadenerweis durch Votivbilder waren über ein Jahrzehnt verboten, in Mariazell selbst wurde nahezu der vollständige Bestand an Bildern Opfer der sekularen Säuberungswelle" (Samitsch & Steinböck, 1996: 219). Bereits zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts begann freilich eine neue Wallfahrtsbewegung und bald auch ein weiterer Aufschwung Mariazells.

Um 1800 hatten selbst die katholischen Aufklärer und josefinischen Beamten angesichts der neuen repressiven antirevolutionären Politik außer ohnmächtigem Rückzug keine Perspektive mehr. Der Katholizismus fungierte nicht zuletzt als Bollwerk in der Abwehr der Moderne, die als Bedrohung aller tradierten Ordnung verstanden wurde, und der das Konzept einer sicheren katholischen Großmacht Österreich entgegengestellt wurde. Diese Argumentationslinie ist in Variationen bis in die Gegenwart nachweisbar.

Neben der überfälligen Bauernbefreiung war die Gleichberechtigung aller Konfessionen eine der Hauptforderungen der gescheiterten Revolutionäre von 1848 gewesen. Stattdessen kam es 1855 zum Konkordat als staatsrechtlicher Fundierung der neoabsolutistischen Politik. Alte Vorrechte der katholischen Kirche wurden festgeschrieben. Besonders rückständig wirkte sich das in inhaltlicher und personeller Alleinherrschaft der Kurie in Schulwesen und bei Eheschließungen aus.

Die katholische Religion sei, so wurde dabei argumentiert, der wichtigste Faktor des Bestandes und Zusammenhaltes des österreichischen Kaiserstaates.

Diese Grundhaltung lebte bis weit ins zwanzigste Jahrhundert fort und floss schließlich 1933 nahtlos in die Ideologie der Diktatur. Bereits anlässlich des Deutschen Katholikentages 1933 hatte der später verantwortliche Putschist im Bundeskanzler Engelbert Dollfuß den "Neuaufbau" angekündigt, welchen er im folgenden Jahr durch Ausschaltung des Parlaments realisieren sollte: "Wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage unter starker autoritärer Führung [...]" (Brauneder & Lachmaier, 1989: 234). Zentrale Merkmale der umgehend geänderten Verfassung sind das "autoritäre Prinzip" und die religiöse Ausrichtung durch die explizit christlich-katholische Fundierung der Verfassung, die mit den Worten "Im Namen Gottes" begann. Logischerweise stützte die Katholische Kirche ausdrücklich dieses Regime, das ihr auch staatliche Kompetenzen abtrat.³ Zurecht wird daher "der politische Katholizismus als ideologischer Träger des 'Austrofaschismus'" ausgemacht (Hanisch, 1984: 53). "1933 schien dem politischen Katholizismus in Österreich der Zeitpunkt für eine neue Offensive, für einen neuen Kreuzzug, für eine neue Gegenreformation gekommen; wie gehabt von oben, vom Staat gesteuert. [...] Die

3. Hier ist interessanterweise zu erwähnen, daß aus Anlaß des spektakulär inszenierten Begräbnisses der Witwe des letzten Habsburger-Kaisers Zita 1989 am Wiener Erzbischöflichen Palais drei Fahnen gehißt wurden: die gelbweiße Kirchenfahne, die schwarzgelbe der Monarchie und eine Fahne des Ständestaates mit dem Krukenkreuz.

pluralistischen Strukturen sollten zerschlagen, die Ideen von 1789 überwunden, der 'revolutionäre Schutt' weggeräumt werden. Denn der Sinn der Gegenreformation war ... Rückeroberung, war kirchlicher Triumphalismus, war imperial" (*Ibid.*: 61). Das kennzeichnende Diktum vom "revolutionären Schutt" stammte von Ignaz Seipel, jenem katholischen Priester der zweimal, von 1922 bis 1924 und von 1926 bis 1929, Bundeskanzler war, in welcher Funktion er sich den Titel "Prälat ohne Milde" erwarb; dies unter anderem dadurch, dass er für die bei Demonstrationen gegen das Urteil von Schattendorf verhafteten sozialdemokratischen Schutzbundführer ausdrücklich "keine Milde" forderte.⁴ Darüberhinaus bekundete er auch offen sein Misstrauen gegenüber der Demokratie.

Das Ende der Monarchie war doch das entscheidende Trauma gewesen. Die Idee der "Lebensunfähigkeit" der Republik war seit 1918 sehr verbreitet. Es lag in der Logik des Systems, dass die Leerstelle, welche die Dynastie hinterlassen hatte umso mächtiger von der Kirche und ihren politischen Organisationen besetzt wurde.

1933 gelang schließlich der Regierung unter Engelbert Dollfuß die putschartige Zerstörung derselben Demokratie und unter Berufung auf die päpstliche Enzyklika *Quadregesima anno* die Errichtung eines klerikal-faschistischen Ständestaats. Die Grundidee folgte dem beharrlich gepflegten katholisch-mittelalterlichen Weltordnungsideal, als festgeschriebener hierarchischer Harmonie. Diese gottgewollte Ordnung stand im Gegensatz zu der als krank und unnatürlich denunzierten Klassengesellschaft. Solcher Geisteshaltung entsprang auch jener Erlass des Unterrichtsministeriums vom 16. August 1933, nach welchem jeder aus der katholischen Kirche "Austrittswillige seinen gesunden Geistes- und Gemütszustand nachzuweisen habe" (*Ibid.*: 62).

Im Übrigen ist das Konkordat von 1855 bis auf die Passagen betreffend das Eherecht und leichte Modifizierungen anfangs der sechziger Jahre auch heute noch gültiges Recht.

Diese religionspolitisch für westliche Verhältnisse rückständige Entwicklung ging natürlich einher mit einer entsprechend "retardierten" gesellschaftlichen Entwicklung. Es bildete sich erst spät und langsam eine literarische Öffentlichkeit, wie sie als Voraussetzung für politische Öffentlichkeit beschrieben wird (Habermas, 1962). Für die österreichische

4. Katholische Heimwehrmilizionäre hatten bei einer Schießerei ein Kind und einen alten Mann getötet, waren dann aber beim Prozeß freigesprochen worden, was zu Massenprotesten der Arbeiterschaft führte im Zuge derer es zum Brand des Wiener Justizpalastes kam, der von der Regierung als absichtliche Brandstiftung der Sozialdemokratie dargestellt wurde.

Literatur blieb dann auch der Widerspruch von innen und außen ein bevorzugtes Motiv. Die egozentrische Welt muss gegen die übermächtige fremde behauptet werden, oder aber es droht ihre Vernichtung. Dieser später in der Literatur, etwa bei Adalbert Stifter, Arthur Schnitzler, Ingeborg Bachmann oder Peter Handke, thematisierte Konflikt konnte auf politischer Ebene schon deshalb nicht ausgetragen werden, weil es weder Ort noch Publikum dafür gab, wie bereits die flüchtige Aufklärungsgeschichte Österreichs gezeigt hatte.

Die Intellektuellen führten ein kümmerliches Doppelleben, es zwang zumeist zu resignativer Eingliederung aus ökonomischer Notwendigkeit, sodass sich reale Anpassung mit geheimer Rebellion paarte. Dies war eine überaus österreichische Lösung: Beschränkende Bindung, kümmerliche aber sichere Versorgung und Kontrolle bildeten eine unzertrennliche Einheit. Ein Modell das bis heute fortbesteht, wie etwa die wiederkehrenden öffentlichen Diskussionen über Subventionen an Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler dokumentieren.

Es scheint auch die Bildung einer musikalischen Öffentlichkeit dem Österreichischen System mehr entsprochen zu haben als die einer literarischen, zumal eben durch die Musik die Sphäre des Illusionierens besser gewahrt ist, insofern Inhalte undefiniert bleiben. Ein weiterer Grund liegt gewiss in ihrem repräsentativen Aspekt, der inszenierbar ist, zur Befestigung herrschaftlicher Ordnung dienen kann und zu phantasmatischer Teilhabe an Größe und Macht verhilft.

Auf diese entgrenzend-absorbierende Wirkungsweise ist auch die katholische Messe ausgerichtet, die im Barock gezielt als gegenreformatorische Vereinnahmung umso üppiger in Szene gesetzt wurde: "Die lateinische Liturgie, die eindrucksvolle Pracht der Architektur, der räumlichen Ausstattung, die bildende Kunst, die Musik sowie die rituell-repetitiven Praktiken waren jedenfalls überwältigend. Vor dem Hintergrund der Idee eines allumfassend-ewigen göttlichen Reichs wirkten sie massiv in Richtung einer idealisierend-identifikatorischen imaginären Teilhabe an der grandiosen Illusion" (List, 1997: 21).

Jene spezifischen Verhältnisse, die ich auf der individuellen Ebene durch den schlecht vermittelten Widerspruch zwischen autoerotisch besetzter Innenwelt und überwältigender Obrigkeit skizziert habe, erleichtern einen bruchloseren Sozialisationsprozess vor allem schon deshalb nicht, weil, möglicherweise auch von diesem inneren Mangel mitbedingt, jedenfalls aber in der Realität der Macht begründet, eine Sphäre Gesellschaft als sozialer Ort und als notwendiges Gegenüber eben nicht differenziert entwickelt erscheint. Es ist daher die Verlockung umso

größer, den mühsamen und schmerzlichen Konfrontationen mit den diffusen und daher umso gewaltigeren Autoritätsbildungen auszuweichen.

In diesem globalen Unterdrückungszusammenhang bleibt auch die reale Autorität des jeweils konkreten Vaters leicht unklar, sodass der Sohn sich, wie der Vater sich seinerseits, in die sinnliche imaginäre Welt entziehen kann. Diese erscheint als stets erreichbarer autonomer Bereich der Befriedigung. Der Generationskonflikt als genereller Motor gesellschaftlichen Wandels wirkt nur schwach. Die Söhne können nicht im Kampf die Macht des Vaters erobern und eine eigene Zukunft entwerfen, sondern identifizieren sich einerseits mit der diffusen ewigen Macht und suchen andererseits Befriedigungen, die an frühen, weniger konflikthaften Erfahrungen ansetzen.

So können Teile der äußeren Welt jeweils in die Intimität der illusionären Sphäre geholt und magisch verändert werden. Man wird dann selbst zum allmächtigen Schöpfer eines Universums und der Befriedigung – zumindest solange die Lust dominiert. Die unlustvolle Variante ist zumeist die Depression, wo die Destruktivität die Innenwelt beherrscht und Einsamkeit und Leere die autoerotischen Freuden ersetzen. Die lustvolle Beschäftigung mit Untergang und Tod und die dionysische Begeisterung haben hier gleichermaßen ihren Ursprung.

Beide Tendenzen sind im katholischen Universum gut aufgehoben und finden unzählige Entsprechungen in Ritus und Legenden. Die Wirkung der katholischen Messe wird durch rhythmische Gesamtabläufe bestimmt. Es ist globale sinnliche Überwältigung, repetitiv und zeitlos, welche das Wort im Sing-Sang auflöst. Alle sind hier armselig und sündig, die Unterschiede scheinen aufgehoben vor dem Allmächtigen zu dem die gute Mutter (als Kirche oder persönlicher, als die Muttergottes) Zutritt ermöglicht. Die Hölle als drohender Ort von Qualen und Verdammnis erlaubt das phantasmatische Ausleben aller aggressiven Wünsche und wird – in der barocken Predigt etwa – mit ausschweifender Lüsterheit in Szene gesetzt.

Das sinnliche wie das repräsentative Element barocker Kultur (und ihrer vielfältigen Neuauflagen bis in die Gegenwart) können außerordentlich systembeständige Lust erzeugen: Sie zielen gleichermaßen auf direkten Genuss wie auf phantasmatischen Anteil an herrschaftlicher Prachtentfaltung und halten ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem mächtigen, ewigen Universum aufrecht.

Überhaupt dürften die Fähigkeit zu rascher Begeisterung und Bereitschaft, sich umfassend lustvoll vereinnahmen lassen, ein bedeutender Zug im politischen wie im Kulturleben Österreichs sein. Dabei ist die

Triebhaftigkeit nicht zu übersehen, mit der zugleich auch ein entscheidender Grund für den Mangel kritischer Distanzierungsbereitschaft benannt ist.

Das absolutistische Machtmonopol lässt jede Auseinandersetzung mit der überwältigenden entfernten Globalautorität aussichtslos erscheinen und verweist leicht in resignative Tagträume und projektive Abfuhr: Neidige Bewunderung, und heimliche Bosheit, jedenfalls keine echte Dankbarkeit charakterisieren die Bindung an die Autorität, weshalb Verantwortung als *citoyen* letztlich nur schwer wahrgenommen wird.

Putschistische Bemächtigungsversuche

In diesem politischen Kosmos scheint der Putsch als einmaliger grandioser Zerstörungs- und Bemächtigungsakt die einzige Alternative zur Unterwerfung. Demgemäß kommen Veränderungen hier eher im Handstreich als im diskursiven Gefecht zustande. Genaugenommen kommt dies auch der absolutistischen Obrigkeit entgegen, die den Einsatz physischer Gewalt viel weniger scheut, als die inhaltliche Auseinandersetzung über die Legitimität ihrer Herrschaft. Zumeist aber herrscht ohnehin ein subtiles unbewusstes Einverständnis zwischen Herrschaft und Untertan wie es sich besonders auch in diversen Opfertheorien findet, in welchen das prinzipielle Oben/Unten-Gefüge zugleich verleugnet und anerkannt wird. Die Verhältnisse sind zwar unerträglich, aber "man kann sich's richten". Jeder phantasiert sich situativ als Auserwählter oder Ausnahme. Die von Sigmund Freud (1916d: 365) beschriebenen Ausnahmen, sind bekanntlich asozial, indem sie sich durch besondere frühere Opfer oder Nachteile berechtigt sehen, egoistisch nach Entschädigung zu trachten.

Zu Putschisten werden in der Regel jene, die keine echte Eigenständigkeit gegenüber der Autorität erlangt haben, es sich aber auch nicht richten können. Deshalb werden sie von der systemimmanenten Selbstentwertung psychostrukturell zu sehr bedroht. Sie sind häufig conter-dependent und je nach Ausmaß ihrer destruktiven Anteile entsprechend rachsüchtig. Dies gerade macht für sie den Triumph so notwendig, weil sie sonst ihre eigene Idealisierung von Autoritäten als permanente Erniedrigung erleben. Selbstentwertung einerseits und Größenvorstellungen und Machtphantasien andererseits klaffen so sehr auseinander, dass sie auf normalem Weg, also durch kontinuierliches Denken und Arbeiten mit anderen nicht überbrückbar scheinen.

Diese Dynamik färbt noch die Phantasien jener, denen die neue Herrschaft unerträglich ist. Diskursive Auseinandersetzung erscheint auch

ihnen dann aussichtslos. Die Konsequenz mit der die endlich eroberten Machtpositionen befestigt werden macht die Gegner häufig hilflos und ob der überfallsartigen Veränderungen eben auch ohnmächtig vor Wut. Logischerweise dominieren daher auch bei ihnen putschartige Rache- und Veränderungsszenarien die Phantasiewelt.⁵ Es fehlt die Tradition einer politischen Kultur symbolischer Auseinandersetzung.

Der gewalttätige, wie der "anpasslerische" Zug sind in der österreichischen Mentalität tief verwurzelt. Die Politik der Intimität beherrscht zumeist das Feld; versagt sie, wird ungerichtete Destruktion umso leichter manifest, als eben die Kultur differenzierender symbolischer Auseinandersetzung unterentwickelt ist.

Zentraler Modus habsburgischer Herrschaft war bewährterweise schon die Verteidigung "angestammter" Rechte und ihre möglichst risikoarme Vermehrung. Österreich erbt, verbündete sich, erheiratete, kolonialisierte nach innen: Man baute auf Vereinnahmung. Bindungsbereitschaft wurde eine dominierende politische Dimension; es herrschte die Politik der Intimität auch zum dynastischen, also gewissermaßen zum familialen Vorteil.

Auch im Selbstbild der Österreicher dominiert leicht die Anpassung, die hier gern als psychologischer Zug gehandelt wird, wo dabei die Destruktion verleugnet bleiben soll und im Alltag gegen Schwächere und ohne Schuldempfindung ausgelebt wird.⁶ Literatur und Theater werden eben darum zunehmend davon beherrscht. Destruktivität scheint dann überhaupt nur als individualisiertes privates Problem, deren Vorwurf die Herrschaft nicht trifft, oder auch gegen sie gar nicht erhoben wird.

Erhellend sind in diesem Zusammenhang auch die recht niedrigen republikanischen und demokratischen Ansprüche und Erwartungen der Österreicher. Ingeheim rechnet jeder mit patriarchaler Herrschaftswillkür und tröstet sich zugleich damit, dass es ihn selbst schon nicht treffen werde. Der romantisierende Mythos täuscht Harmonie umso dringender vor, als Grundherrentum, Entmündigung, Unterdrückung und Ausbeutung jahrhundertlang die reale Grundlage kaiserlicher wie kirchlicher Herrschaft waren und teilweise auch noch sind.

Robert Musil (1952) entwirft in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* eine verfänglich doppelsinnige Charakteristik des Staates.

5. In Psychoanalysen wird in vielen einschlägigen Phantasien die Intensität der latent herrschenden Gewalt deutlich spürbar.

6. Eine in Österreich sehr populäre literarische Illustration dieses Zuges findet sich in Helmut Qualtingers Einpersonenstück *Der Herr Karl* (Merz & Qualtinger, 1962). Die filmischen Protokolle des Eichmann-Prozesses, die unter dem Titel "Ein Spezialist" auch in die Kinos kam (Sian-Braumann, 1999), dokumentiert die schamlos-brutale Variante der gleichen Disposition.

An keiner Stelle steht sein geradezu maschineller Gewaltcharakter in Zweifel, und doch scheinen die Verhältnisse letztlich von intimer Vertraulichkeit zusammengehalten. Die Moral ist durchwegs eine individuelle, die staatliche Autorität bleibt zwar dämonisch personalisiert, aber prinzipiell äußerlich. Das Gesetz ist keine innerliche Gewissensstruktur der Menschen, es herrscht vielmehr archaischer Egoismus, und der Konflikt mit dem Rechtsstaat reduziert sich gewissermaßen auf die Intelligenz, mit der dieser individuell im Dienste des Lustprinzips außer Kraft gesetzt werden kann.

Damit ist auch eine Tradition praktischer Denkkultur beschrieben. Es gab eine alte Erfahrung, unter Bedingungen öffentlicher Ohnmacht die sozialen Dimensionen Zeit und Sprache individualistisch zu bestimmen, was in der Konfrontation mit der Realität einer Tendenz zur Resignation und Immobilität Vorschub leistet. Paradoxerweise führt das aber auch zu einer subjektiven Relativierung von Autorität, wodurch diese nie wirklich die Innenwelt ganz zu kolonisieren vermag, sondern primär unter dem Aspekt der Benützbarkeit für den persönlichen Lustgewinn Bedeutung erhält, weshalb auch ihre jeweils unpassenden Anteile der Verleugnung anheim fallen. Korrumpierbarkeit ist dann nicht wirklich sozial geächtet, etwa als Problem der Ehre, sie ist im Gegenteil eine traditionelle Komponente des politischen Lebens. Widerstand passiert nicht offen und selbstbewusst, sondern heimlich und indirekt, eben egoistisch.

Eine Wurzel davon liegt schon in der Dynamik von Sünde, Beichte und Buße im katholischen Leben. Der einzige Ort, an dem der kirchliche Untertan zu Wort kommt, ist der Beichtstuhl, wo er nachträglich um den Preis seiner Lust verhandelt, der umso niedriger zu sein verspricht, je demütiger reuevoller er sich zeigt. Dabei ist die Doppelbödigkeit strukturell vorgegeben und findet in der weltlichen Ordnung ihre Fortsetzung. Die höchste Macht bleibt fern und idealisiert, während ihr abhängiger Repräsentant, der jeweilige Priester oder Beamte, selbst vom Streben nach Lust und Vorteil bestimmt, stets Objekt der Täuschung und Bestechung bleibt. Das dient der persönlichen illusionären Befriedigung ("eine ewig gute oberste Autorität sorgt letztlich für mich") wie dem realen Gewinnstreben ("ein Untertan wie ich ist bestechlich wie ich"). Zugleich herrscht die Vorstellung eines allmächtigen, aber letztlich doch beeinflussbaren Gottes, eines Gottes, der sich von Opfern und Gaben nach den Wünschen der Menschen bestimmen lässt, und dies definiert nicht zuletzt das Verhältnis zu Wahrheit und Gesetz als ein schlampiges

Verhältnis.⁷ Politisch befestigt dies in der Folge eine globale Ordnung, die bei hoher realer Ausbeutung ein ebenso hohes Maß an phantasierter Befriedigung sichert, wenngleich psychodynamisch wie sozial damit eine erhebliche Einschränkung der Wirklichkeit verbunden ist.

Der Stellenwert von Geschichte: Erinnerung versus Wiederholung

Grundmodelle der Begegnung mit Gott sind zugleich Ausdruck sehr verschiedener Bilder und Aussichten über die irdische Existenz des Menschen. Die langfristige Wirkung solch staatlicher Kontrolle über Glauben und Denken, über die kognitive wie imaginäre Verfassung der Untertanen ist kaum zu überschätzen.

In Österreich herrschen, wie beschrieben, Verkoppelungen subtiler Art zwischen kirchlichen, gesellschaftlichen und psychodynamischen Prozessen, die unter den konkreten politischen, geographischen und sozialen Umständen spezifisch erfahrbare Mentalitäten nationaler und regionaler Art hervorbrachten. Insbesondere Autoritätsbilder und kollektive Vorstellung von Konformität und Abweichung wurden von diesen staatskirchlichen Ordnungsparametern nachhaltig geprägt.

Ganz im Gegensatz zum katholischen Universum war in allen Versionen des Protestantismus gerade die Entsinnlichung ein dominierendes Kennzeichen. Die Abstraktionsleistung einer nicht-sinnlichen Religion passt natürlich auch besser zu mittelbaren Herrschaftsformen, wie sie etwa die entstehenden zentralistischen Nationalstaaten darstellten, als zu unmittelbaren Hörigkeitsverhältnissen, wie sie Österreich lange geprägt haben. Es ist auch zu bedenken, dass körperlich-rituelle und an unbewusste Prozesse anknüpfende religiöse Inhalte sich zweifellos profunder ins Innere der Menschen prägen als abstrakt-kognitive.

Zwar haben Gegenformation und Tridentinisches Konzil auch im Katholizismus manche korrektiven Neuerungen gebracht, aber auch der nachtridentinische Katholizismus blieb den prinzipiellen Grundmustern der alten Kirche treu. Dadurch verschärften sich einerseits die Widersprüche zwischen Herrschaft und neuzeitlicher Gesellschaft, andererseits gelang es etwa unter den Herrschaftsbedingungen des Habsburgerreiches noch lange Zeit den alten Ordnungsrahmen aufrechtzuerhalten.

Die Verleugnung gilt als Kennzeichen dafür, dass Geschichte keine Relevanz hat, insofern als Herrschaft auf Ewigkeitskategorien baut. Dies findet sich nicht nur institutionengeschichtlich, durch zweitausend Jahre

7. Zum genetischen Verhältnis früher Autoritäts- und Gottesbilder und der Verinnerlichung von Gesetz siehe: List (2000).

Römische Kirche und sechshundert Jahre Habsburgerdynastie bestätigt, sondern entspricht auch der Zeitlosigkeit zyklischer Weltbilder und jeder messianisch-heldenhaften Teleologie, wie sie die Ständestaatsidee oder der Mythos eines tausendjährigen Reichs vertraten.

Ganz im Gegensatz zum Judentum und teilweise auch zum Protestantismus hat der Katholizismus überhaupt keine Kultur der Erinnerens. Dies hängt unmittelbar mit seinem Weltbild zusammen. Die Katholische Kirche ist allumfassend und beständig bis zum jüngsten Gericht. Daher sind konkrete historische Ereignisse – oder auch kapitale Irrtümer und Verbrechen – letztlich ohne Relevanz: Im zyklisch-ewigen Zeitverständnis ersetzt die Wiederholung die Erinnerung.

Die Nachhaltigkeit solcher Geschichtsaufhebung wirkt dauerhaft und es findet sich ihre Geltung bis in die Gegenwart: Es scheint als habe Gedächtnis etwa auch jetzt wieder wenig Raum, weil die Vergangenheit sich zu sehr als unmittelbare Gegenwart präsentiert und im Erleben der Menschen quasi nur das Immergleiche die Masken wechselt. Im Zustand solcherart verschwimmender Grenzen wird Identität beliebig und unsicher, weshalb die Vorstellung in übergreifenden "Bewegungen" aufgehoben zu sein nicht beängstigend, sondern entlastend wirkt. Gesellschaftshistorisch wie psychodynamisch lässt sich dieser Vorgang auch als Regression verstehen.

Vormoderne Gesellschaften sind gekennzeichnet durch das Vorwiegen kollektiver Wahrnehmungs- und Abwehrstrukturen und durch die weitgehende Abwesenheit individualisierender Abgrenzung, sowie weiters durch hohe Aggressionsbereitschaft und strenge öffentliche Sanktionen bei Normüberschreitung. Die Innenwelt der Einzelnen verfügt über kein ausreichendes Regulativ zur Alltagsbewältigung, sodass Vereinzelung nicht vorgesehen ist und leicht als massiver Bedrohungs- und Leidenszustand erlebt wird. In neuzeitlichen aber antimodernen Gesellschaften, wie der österreichischen führt dies zu antagonistischen immanenten Widersprüchlichkeiten, die einerseits im Kollektiv, darüberhinaus aber auch individuell mit großem Aufwand abgewehrt werden müssen. Um den beschriebenen Bedrohungen zu entgehen, wird leicht der Ausweg in die regressive Abhängigkeit im Verbund mit der Ausklammerung aller Emanzipation fordernden oder verheißenden Aspekte der Welt gewählt.

Es müssen auch jene Veränderungen, welche die Wahlen 1999 und die darauffolgende Regierungskoalition 2000 in die politischen Verhältnisse brachten in diesen Zusammenhang gestellt werden um adäquat verstehbar zu sein: Die 2000 gebildete Regierung ist in diesem Kontext gerade auch als verdichtete Religionsgeschichte erkennbar. Dies erweist sich nicht

zuletzt in ihrem zwar auf allgemeinen Wahlen gründenden, *de facto* aber doch handstreichartig erfolgten Zustandekommen. Trotz der schockartigen Wirkung, welche sie auslöste, findet sich für diese Entwicklung in der jüngsten Geschichte Österreichs vielfältige Begründung.

Man hat sich im vergangenen halben Jahrhundert geschickt als Insel der Seligen empfohlen. Es blühte auf der Grundlage konsensualer Verleugnung effektiver historischer Inhalte der die österreichische Deckidentität stiftende Mythos vom Opfer mit großer Vergangenheit. Dies war eine Neuauflage des katholischen Habsburgermythos, welcher sich zwischen barocker Herrschaftspracht und biedermeierlichem Autoritarismus bewegt. Die einigende Grundlage bildete das Schweigen über die Zeit zwischen 1933 und 1945, was die Idealisierung der vorrepublikanischen Vergangenheit nur verstärkte.

Der Staatsvertrag von 1955 und mit ihm verbundene Gesetze, sowie die ängstliche Tabuisierung der jüngsten Vergangenheit wirkten lange und intensiv gegen eine bewusste Auseinandersetzung, wodurch freilich auch das geschehene Unrecht unverändert aufrechterhalten bleiben konnte. Die gesellschaftlich-politischen Wächterfunktionen, wie sie in Gesetzgebung, Judikatur und Verwaltung wahrgenommen werden müssen um unklare intrapsychische Grenzen bei den Einzelnen zu unterstützen, wurden weitgehend vernachlässigt.

Im Untergrund und unbehelligt, weil eben vom öffentlichen Bewusstsein ausgeklammert wucherten die triebhaften Potentiale und deren konkrete historisch-gesellschaftliche Ausprägungen. Auf dem Bodensatz jahrhundertelanger Unterdrückungsgeschichte lauerten also die rund 700.000 NSDAP- und über 20.000 SS-Mitglieder und ihre Helfer in den "antifaschistischen" Parteien, denen sie nach 1945 ihren neuerlichen Aufstieg in die höchsten Ebenen der Macht verdankten. Dorthin hatte man auch die klerikalfaschistischen Zerstörer der Ersten Republik, die sozialdemokratischen Ja-zum-Anschluss-Stimmen, wie auch die unzähligen eigennützigen Liebedienereien bei Nazis und Alliierten verbannt.⁸

Bis zum ersten politischen Mord bei den Anti-Borodajkewycz-Demonstrationen und zu den Gewalttätigkeiten gegen zweisprachige Ortstafeln hatte diese Ruhe Bestand.^{9,10} Die Abkömmlinge der ausgesperr-

8. Seit der Gründung der Republik hofften die Sozialdemokraten auf einen Zusammenschluß *Deutschösterreichs* mit einem revolutionären Deutschland. Dieser Mythos wurde bis 1933 von vielen aufrechterhalten. Einige, wie etwa der zweimalige Gründungspräsident der Republik Karl Renner, hielten auch angesichts des Einmarsches der Hitler-Truppen am 12. März 1938 noch daran fest und stimmten offen für den *Anschluß*.

9. Anlässlich einer Studentendemonstration am 29. März 1965 gegen den Historiker und Hochschullehrer Taras Borodajkewycz wegen seiner nationalsozialistischen und antisemitischen
© www.psychoanalytischeperspectieven.be

ten Vorstellungen, deren Träger ein Teil der Nachkriegsgeneration wurde, verschafften sich dann nachhaltig Zugang zum Bewusstsein. Mit ihrem Auftreten mussten die Machträger ihre Strategien der Herrschaft reorganisieren. Letztlich vertrauten sie erfolgreich auf das in Österreich seit Jahrhunderten traditionelle Muster der Vereinnahmung der Kritiker im Dienste der Stabilisierung des Bestehenden. Ein Boom von Jungkarrieren setzte ein, man adaptierte die ausgeleierten Institutionen und sicherte so die Aufrechterhaltung der Verhältnisse, ohne sich den Leichenbergen im Keller stellen zu müssen. Im Zuge dieser Befriedung wurden nun die Kinder der ehemaligen Nazis ebenso integriert wie schon 1945 deren Eltern, in der Vorstellung, damit der Vergangenheit endgültig entkommen zu sein.

Eine entscheidende Veränderung des politischen Klimas brachte die Präsidentschaft des Dr. Waldheim, der sich an nichts erinnern wollte. Die internationale *Affaire* um seine Person "enthüllte den Homo austriacus, legte den österreichischen Opportunismus frei" (Hanisch, 1994: 460). Waldheims Karriere war auch von Kirchengaus- und Wiedereintritten und passenden Mariazell-Besuchen begleitet, was dieser österreichischen Typologie freilich nur die angemessene klerikale Färbung verleiht. Das notorische Nicht-Wissen-Wollen wurde als kennzeichnendes Symptom weiter an die nächste Generation vererbt. Als solches birgt es die Gefahr der Wiederkehr des Verdrängten.

Es herrschte nach 1945 weitgehend Konsens darüber, dass alle Erinnerung an die gescheiterte klerikalfaschistische und Nazigeschichte aus der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen bleiben sollte. Es herrschte, wie bereits erwähnt, kein Konsens über den Ausschluss der Faschisten und Nazis; diese waren vielmehr willkommen, sofern sie nur bereit waren sich diesem Scheinkonsens gemäß zu verhalten. Um dies zu erleichtern, mussten auch die Unbeirrten aus dem Bewusstsein ausgeschlossen bleiben. Ein Nachdenken und erst gar ein Sprechen über die Situation der passionierten Hitlertreuen war unmöglich. Diese organisierten sich weitgehend unbehelligt und in defensivem Zusammenschluss was den Hang zur heldischen Verklärung nur beförderte. Sie

Äußerungen wurde der Pensionist und ehemalige KZ-Häftling Ernst Kirchweger totgeschlagen. Er war das erste politische Todesopfer der Zweiten Republik. Der Täter, Gunther Kumel, war Mitglied des RFS, der Studentenorganisation der FPÖ.

10. Im Herbst 1972 kam es im slowenisch-deutsch gemischtsprachigen Gebiet Kärntens zur Demolierung der zweisprachigen Ortstafeln, welche in Erfüllung der § 7 des Staatsvertrages, der rechtlichen Grundlage der österreichischen Unabhängigkeit 1955, errichtet worden waren. Weiters kam es in der Folge zu schweren Ausschreitungen gegen die Regierung Kreisky wegen dieser Ortstafeln.

lebten gewissermaßen als die einzig wahren Gerechten, treu zum Führer und ohne opportunistische "Passierscheine" von ÖVP, SPÖ oder KPÖ. Der 1949 gegründete VdU, unmittelbarer Vorläufer der FPÖ, fungierte vor allem als Sammelbecken mehr oder weniger "ehemaliger", auch hochrangiger Nationalsozialisten, was unter dem Protektorat der Alliierten einer gewissen Tarnung bedurfte. Jedenfalls blühte hier eine spezifische Traditionspflege mit einschlägigen Machtvorstellungen.

Die Sozialisation der Kinder dieser historisch entwerteten und heroisierten Eltern war zumeist ein komplizierter und äußerst aufwendiger Kampf mit widersprüchlichen Normen, Wertvorstellungen, Selbstbildern, präkeren Sicherheiten und ambivalenten Autoritäten. Ihr Ausgang konnte entweder zu einer Zerstörung der Eltern, oder zu einer Selbstzerstörung, oder zum Versuch der Gesellschaftszerstörung führen. Viele solche Entwicklungen sind bekannt. Jedenfalls ist in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswert, dass eine nicht unerhebliche Anzahl aktueller Regierungsmitglieder unmittelbar aus solchen Familien oder aus dem engen Dunstkreis dieser Tradition stammt.

Es scheint vielfach, als sei eine entscheidende Wende eingetreten: Kritik und Verharmlosung der faschistischen Vergangenheit Österreichs haben nun nebeneinander Bestand. Die Grenzen sind nicht mehr klar, Identitäten sind instabiler und entsprechend agitiert wird um Selbstdarstellung gerungen. Die Transgression als grenzverletzender Akt wurde nach und nach verharmlost und schließlich quasi zum sportlichen Wettkampf mit starker Medienbeteiligung stilisiert, was den großen Hunger nach Publikum befriedigt. SS-Veteranentreffen, Pabstbesuche und Bierzeltauftritte dienen bei Akteuren und Zuschauern zuletzt doch der gleichen verleugnenden Aufblähung des Selbstgefühls. Phantasmatisch bleibt dabei allemal die triumphale eigennützige Außerkraftsetzung aller Grenzen und Normen, die Abschaffung aller Differenz und allen Andersseins die höchste Lustprämie. Sich ihrer zu versichern, im megalomanen Höhenflug dem Anderssein nie zu begegnen, verlangt beständige Wiederholung der Transgression in immer neuer Maske. Alkohol und Massenveranstaltungen sind dabei nicht zu unterschätzende Hilfen.

Es wird also möglich, Verpöntes triebhaft auszuleben, solange die Maskierung den Anschein der gängigen Formen bewahrt. Es ist vor allem ein sinnlich-affektives Geschehen; auch wo scheinbar gesprochen wird, wird eigentlich agiert, weniger gedacht. Die motorisch-mimetische Abfuhr bestimmt auch noch den geringsten Nebensatz und ist ausschließlich auf Bemächtigung und triumphale Bestätigung aus. Es zählt einzig der

Augenblick: Keine Geschichte, kein Gedächtnis, die Identität besteht im Erfolg und zerfällt mit dem Misserfolg. Vorgestrigte destruktive Ideologie und moderner kommerzieller Populismus bilden eine Symbiose der Machterhaltung mit hohem Erregungspotential.

Sowohl politisch, als auch auf psychosozialer Ebene finden in diesem regressiven Dakapo der Geschichte vielfältige Wiedererkennungprozesse statt: Die Kinder jener ehemaligen Gesinnungsgenossen, die schon nach 1945 Passierscheine zum Establishment gewählt hatten, ohne sich ihrer Verantwortung stellen zu brauchen, entdecken erstaunliche Gemeinsamkeiten mit den Kindern der konsequent Hitler-treuen. Die Geschichte der Väter, die primäre Sozialisation, setzt sich durch, man verständigt sich auf elementarer Ebene und umgeht die Mühen der auszuhaltenden Frustration und der Erinnerung als Voraussetzung des Denkens über sich. Für die politische Kultur ergibt das eine fatale Realität, wo viele gewohnte Orientierungen nicht mehr zu stimmen scheinen – oder aber auch nur alte Verleugnungen durch neue aufgehoben sind.

Die Analyse der konkreten aktuellen Auswirkungen dieser historischen, politischen und psychodynamischen Zusammenhänge in Österreich übersteigt den Rahmen dieser Arbeit, dessen unmittelbare Konsequenz sie freilich beschreiben muss, und soll daher einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Eveline List

Mariahilfer strasse 108/26

A-1070 Wien

Eveline.list@VAB.gv.at

Summary

Mentalities of Political Catholicism in Austria

Taking the actual political situation in Austria as her starting point, the author provides a psychoanalytical inspired historical reflection. Traditionally, it was religion that structured the inner and outer world of people. It is argued that in Austria this was possible due to the combined powers of Church and Dynasty. For more than five hundred years the Catholic Church and the court of Habsburg cooperated with success in establishing a reciprocal assurance of power. This determined people to a high degree and marked political-institutional as well as psychosocial structures. It is argued that the mechanism of disavowal (*Verleugnung*) became a dominant mechanism of defence that upheld, far beyond World War I and the Third Reich, the myth of a special Austrian mission, to the price of a narrowed capacity to remember and a reduced perception of reality.

Bibliography

- W. Brauneder & F. Lachmaier (1989), *Österreichische Verfassungsgeschichte*, Wien, Manz.
- H. Eberhard (1996), "Magna Mater Austriae", in H. Eberhard & H.Fell (eds.), *Schatz und Schicksal Mariazell Steirische Landesausstellung 1996*, Graz, Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung, pp 23-34.
- S. Freud (1916d), "Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit", *G.W.*, X, 1991, pp. 363-391.
- S. Freud (1923d), "Eine Teufelsneurose im siebzehnten Jahrhundert", *G.W.*, XIII, 1987, pp. 317-353.
- S. Freud (1933a), "XXXV. Vorlesung. Über eine Weltanschauung", *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, *G.W.*, XV, 1996, pp 170-197.
- A. Fuchs (1978 [1949]), *Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918*, Wien, Löcker.
- J. Habermas (1962), *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied-Berlin, Luchterhand.
- E. Hanisch (1984), "Der politische Katholizismus als Träger des Austrofaschismus", in E. Talos & W. Neugebauer (eds.), *"Austrofaschismus" Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938*, Wien, Gesellschaftskritik, pp 53-73.
- E. Hanisch (1993), "An erlaubten G'schpaß – ka Silb'n Politik? Die historischen Grundlagen der politischen Kultur in Österreich", in P. Bettelheim (ed.), *Ostcharm und Westkomfort*, Wien, Gesellschaftskritik, pp 15-41.
- E. Hanisch (1994), *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien, Ueberreuter.
- E. Jandl (1981), *Gedichte, Gesammelte Werke*, Bd. 2, Darmstadt, Hg. V. Klaus Siblewski.
- E. List (1993), *Das österreichische System von Sprache und Herrschaft*, in P. Bettelheim (ed.), *Ostcharm und Westkomfort*, Wien, Gesellschaftskritik, pp 55-67.
- E. List (1997), "Der psychosoziale Funktionswandel der Religion und die Entwicklung des Individuums am Beginn der Neuzeit", in M. Weinzierl (ed.), *Individualisierung, Rationalisierung, Sakularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte*, Wien-München, Oldenburg, pp 13-54.
- E. List (2000), "Grundlagen einer psychoanalytischen Theorie des Rechts", in E. List (ed.), *Psychoanalyse und Recht*, Wien, Orac, pp 11-23.
- C. Merz & H. Qualtinger (1962), *Der Herr Karl*, Wien, Langen-Müller.
- R. Musil (1952), *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg.
- B. Samitsch & M. Steinböck (1996), "Letzter Ausweg Maria", in H. Eberhard & H.Fell (eds.), *Schatz und Schicksal Mariazell Steirische Landesausstellung 1996*, Graz, Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung, pp 219-239.
- H. Valentinitich (1996), "Religiöse Propagande, Kunst und Politik – Die Mirakelbilder des Markus Weiß (gest. 1614) in Mariazell", in H. Eberhard & H.Fell (eds.), *Schatz und Schicksal Mariazell Steirische Landesausstellung 1996*, Graz, Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung, pp 117-129.
- M. Weinzierl (1997), "Kein First Amendment und wenig laïcité. Versäumte Gelegenheiten zur Verwestlichung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Österreich", in M. Weinzierl (ed.), *Individualisierung, Rationalisierung, Sakularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte*, Wien-München, Oldenburg, pp 246-258.

Key words

Psychoanalysis, Psychology of Religion, Disavowal, Counter Reformation, Habsburg, Austrian Fascism.